

Der Predigttext für diesen Sonntag (12. Oktober), liebe Gemeinde, steht im Jakobusbrief 2,1-12 und trägt die Überschrift: *Kein Ansehen der Person in der Gemeinde.*

*Ihr Lieben, schreibt Jakobus, haltet den Glauben an Jesus Christus, unsern Herrn der Herrlichkeit, frei von allem Ansehen der Person. Denn wenn in eure Versammlung ein Mann käme mit einem goldenen Ring und in herrlicher Kleidung, es käme aber auch ein Armer in unsauberer Kleidung, und ihr sähet auf den, der herrlich gekleidet ist, und sprächet zu ihm: Setze dich hierher auf den guten Platz! und sprächet zu dem Armen: Stell dich dorthin! oder: Setze dich unten zu meinen Füßen!, ist's recht, dass ihr solche Unterschiede bei euch macht und urteilt mit bösen Gedanken? Hört zu, meine Lieben! Hat nicht Gott erwählt die Armen in der Welt, die im Glauben reich sind und Erben des Reichs, das er verheißen hat denen, die ihn liebhaben? Ihr aber habt dem Armen Unehre angetan. Sind es nicht die Reichen, die Gewalt gegen euch üben und euch vor Gericht ziehen? Verlästern sie nicht den guten Namen, der über euch genannt ist? Wenn ihr das königliche Gesetz erfüllt nach der Schrift: »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst«, so tut ihr recht; wenn ihr aber die Person ansieht, tut ihr Sünde und werdet überführt vom Gesetz als Übertreter. Denn wenn jemand das ganze Gesetz hält und sündigt gegen ein einziges Gebot, der ist am ganzen Gesetz schuldig. Redet so und handelt so wie Leute, die durchs Gesetz der Freiheit gerichtet werden sollen. Denn es wird ein unbarmherziges Gericht über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit getan hat. Barmherzigkeit aber triumphiert über das Gericht.*

Soweit der Text.

Dass alle Menschen unabhängig von ihrer Brieftasche gleich viel wert sind, gleiche Rechte haben und gleiche Chancen haben sollen, ist bei uns im Staat sogar grundgesetzlich verankert, liebe Gemeinde. So sehr haben christliche Werte in unserer Rechtsprechung Eingang gefunden.

Und doch sieht die Realität anders aus.

Nicht ohne Grund hat der Bundespräsident es noch vor wenigen Wochen als Skandal ersten Ranges bezeichnet, dass Kinder aus finanziell schlechter gestellten Familien kaum Chancen auf eine adäquate Bildung und auf sozialen Aufstieg haben.

Nun... was da oben mit Recht beklagt wird, das beginnt ja bereits in unseren Köpfen.

Ich merke es ja bei mir selber, dass ich etwa, wenn Menschen, die augenscheinlich reichlich abgebrannt sind, an meiner Haustür klingeln, dass ich da erst mal zweimal durchatme, bevor ich die Türe öffne, und das Gefühl habe und wohl auch vermittele, eigentlich überhaupt keine Zeit zu haben. Wenn dagegen die frisch gewählte Bürgermeisterin kommt oder irgendein anderer Mensch mit Einfluss oder Geld, ob nun mit oder ohne goldenem Ring, den bitte ich dagegen gerne herein.

Als Pfarrer kann ich solche Verhaltensmuster natürlich kritisch hinterfragen und dem entgegensteuern. Nicht indem ich die Bürgermeisterin mit ein paar Euro, die ich ihr in die Hand drücke, abspese, aber indem ich lerne, gerade da hilfsbereit zu sein, wo Menschen offensichtlich in finanzieller Not sind. Wohl wissend, dass auch geprüft werden muss, denn es gibt auch reichlich sog. Trittbrettfahrer und Betrüger.

Doch wenn schon Kirchen anfangen und mahnen, man müsse sich endlich mehr um die Reichen kümmern, denn in ihnen und ihrer Hilfsbereitschaft lege die Zukunft der Kirche in Zeiten knapper werdender Finanzmittel, wird es Zeit, noch mal genauer hinzuhören, woran uns Jakobus hier erinnert.

*Ihr Lieben, haltet den Glauben an Jesus Christus, unsern Herrn der Herrlichkeit, frei von allem Ansehen der Person.*

So beginnt Jakobus seinen Textabschnitt.

Es geht also hier um den Kern des Glaubens, um die Glaubwürdigkeit dessen, wie Christus gelebt hat, selbst.

*Hat nicht Gott erwählt die Armen in der Welt, die im Glauben reich sind?* schreibt Jakobus weiter; und erinnert damit an Christi Lebensbeispiel.

Christus war arm, erblickte am Rande des Weltgeschehens das Licht der Welt, nicht in einem Palast, sondern in einem armseligen Viehstall.

Christus war ohne Obdach, ohne akademische Bildung, ohne Einkommen, und er identifizierte und solidarisierte sich mit den Verlierern der gesellschaftlichen Ordnung. So sehr, dass er ihnen einerseits Gottes Nähe und dadurch wieder Lebensmut zusprach, dass er andererseits ihr Schicksal bis in die letzte Konsequenz teilte.

Und Jakobus wird nicht müde, in seinem Brief zu betonen: Seht auf Christus, dann erkennt ihr:

So ist Gott. Und da ist Gott. Gott ist nicht bei den Reichen, Mächtigen, Etablierten, Selbstsicheren, die ihr Leben im Griff haben, sondern bei den Armen, Benachteiligten, Verlierern, die nichts mehr in ihrem Leben zu

verlieren haben und damit offen sind für Zuspruch und Glaube. Um jetzt keinem falschen Umkehrschluss zu erliegen. Gott heißt nicht Armut und Niederlage gut. Im Gegenteil, dass es das gibt, ist der eigentliche Skandal. Aber Gott identifiziert sich mit diesen Menschen und ihrem Schicksal, um uns diesen Skandal vor Augen zu führen. Und um den Armen die Würde zurückzugeben, die eine Gesellschaft, die faktisch den Wert des Menschen nach seinem Einkommen bemisst, ihnen vorenthält.

Jakobus hat in seinen Weisungen das Bild einer Gemeinde vor Augen, in der es spürbar anders zugeht; in der Gottes neue Welt bereits im Kleinen sichtbar wird. Und das heißt auch, dass Menschen nicht nach ihrem Geldbeutel behandelt werden, sondern dass sich alle, Arme wie Reiche, in ihrer Bedürftigkeit achten und wertschätzen als Gottes Kinder. Doch dass das faktisch nicht funktioniert, auch in der Urgemeinde, muss auch Jakobus erkennen. Deswegen geht er hier sogar so weit, dieses Verhalten regelrecht anzuprangern und sogar mit der theologischen Keule des Endgerichts zu drohen. Wer hier, im Umgang mit den Armen, versagt, macht sich der Verleugnung der fundamentalsten Glaubensregeln schuldig und stellt sich damit gegen sein eigenes Selbstverständnis als Christ und hat die Konsequenzen selber zu tragen, sagt Jakobus. Deswegen sein Appell: *Seid barmherzig, auf dass auch euch Barmherzigkeit widerfahre.* Man mag über das eine oder andere Argument des Jakobus geteilter Meinung sein. Jedenfalls wird deutlich, wie ernst es ihm ist.

Wer reiche und angesehene Menschen besser behandelt als arme und bedürftige, stellt sich gegen die Grundlagen des Glaubens, ja, verleugnet Christus selbst. Das sollten wir uns gerade in Corona-Zeiten, in denen mehr und mehr Menschen um ihre Existenz fürchten und eine Pleitewelle sondergleichen droht, hinter die Ohren schreiben. Und daran müssen auch unsere Politiker erinnert werden und sich messen lassen, wenn Menschen in Not um Aufnahme in unser Land bitten wie sie damit umgehen; ob sie wirklich Barmherzigkeit an oberste Stelle setzen. Und es geht nicht darum, arme Menschen mit Almosen abzuspeisen, sondern ihnen einen gleichwertigen Platz in unserer Gesellschaft, in unseren Kirchen und Gemeindehäusern und vor allem in unseren Herzen anzubieten. Und das wird da möglich, wo wir in der Beziehung zu ihnen und in der Barmherzigkeit, die wir ihnen entgegenbringen – und eben nicht in der

Brieftasche der Reichen – Christus und damit Gott selbst sehen. Gott, der auch uns beschenken will und uns die Hand reicht. ---

Ganz im Sinne des bekannten Wortes Jesu vom Endgericht: *Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern und Schwestern, das habt ihr mir getan.*

Ich habe eine kleine Geschichte gefunden, die das sehr schön auf den Punkt bringt:

*Gott beschloss, der Erde einen Besuch abzustatten. Also schickte er zuvor einen Engel hinunter, um zu sehen, wie dort die Lage war. Der Engel kehrte zurück und berichtete: „Die meisten haben nicht genug zu essen, und sehr viele sind arbeitslos.“*

*Gott sagte: Dann werde ich in Form von Nahrung für die Hungernden erscheinen und als Arbeit für die Arbeitslosen.“*

Gott erscheint in der Aufmerksamkeit und Barmherzigkeit, die wir armen und bedürftigen Menschen entgegenbringen, liebe Gemeinde. Und daher ist unsere Zuwendung zu den Armen eine Chance, unseren Glauben auch wirklich zu leben und Gott zu erfahren.

Nehmen wir diesen Gedanken mit, liebe Gemeinde. In unsere privaten Lebensverhältnisse, und dort im Umgang mit Menschen, die arm dran sind, in unsere Gemeindegemeinschaften und in das, wofür wir uns in der Gemeinde stark machen und engagieren, und wohl auch in unseren politischen Sachverstand, wenn es mal wieder darauf ankommt, wem wir unsere Stimme geben und mit welcher Bildungs-, Entwicklungs- und Sozialpolitik wir uns identifizieren und mit welcher nicht.

Nehmen wir diesen Gedanken mit als eine Chance, auch für uns einen neuen Reichtum zu erfahren, uns da, wo WIR arm sind, Christus und damit Gott selbst zu öffnen. Amen.

Ihr Pfarrer Arne Stolorz